

Gottesdienst am 7. So nach Trinitatis am 26.7.2020 über Ex 16, 1- 30, Lesung Johannes 6, 1- 15

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. ... Amen.

Liebe Gemeinde

Langt´s? Diese bange Frage stellen sich momentan viele Menschen, deren Einnahmen im Zuge der Corona- Pandemie weggebrochen sind: Gastronomen und Hoteliers mit ihren Beschäftigten, die Museen, die frei finanzierten Bildungseinrichtungen, die Soloselbstständigen, die Schausteller, die Bühnenkünstler, alle, die mit öffentlichen Auftritten in großen Menschenansammlungen zu tun haben. Ihnen gilt unser Mitgefühl und unsere Solidarität. Auch wenn trotzdem viele Not leiden: Dankenswerterweise hat sich unser Land bereit erklärt, im eigenen Bereich recht umfassende Hilfe zu leisten. Aber es hat sich am letzten Wochenende auch zu europäischer Solidarität bereit erklärt. Langt´s? Diese Frage stellen sich Menschen in fast allen Teilen der Welt noch viel heftiger. Die Gründe kennen wir, ahnen wir, wollen wir allerdings auch nicht immer so genau wissen.

Und wenn wir genauer hinschauen, auf uns und unsere Umgebung, dann stellen wir erstaunlicherweise fest: **diese Frage, ob es für uns langt, die stellen wir uns selbst dann, wenn es uns gut geht.** Wenn wir eine Lohnerhöhung bekommen haben oder eine besser bezahlte berufliche Position. Und vielleicht noch irritierender: diese Frage und das damit verbundene Lebensgefühl, dass es eben nicht langt oder nicht langen könnte oder vielleicht langt, aber es doch gerne ein wenig mehr sein könnte oder auch viel mehr, von allem und jeden, das **durchzieht alle Lebensbereiche:** Lassen Sie uns ein wenig aufzählen, bis hin in skurril wirkende Anfragen: Langt meine berufliche Position? Hätte ich es nicht verdient, aufzusteigen, Teamleiter, Abteilungsleiter, Direktor oder Vorstand zu werden? Langt meine Vernetzung? Habe ich genügend Freunde auf facebook, xing oder linkedin? Was nur 200 Adressen? Langt mein Aussehen? Hilfe, ich habe BMI 26, Kleidergröße 44 und Cellulite. Wir könnten geradezu endlos fortfahren, um uns diese geradezu krebsartig wuchernde Frage in unserer ganzen Existenz vor Augen zu führen.

Langt´s? Diese Frage haben sich die Israeliten in der Wüste auch gestellt- wobei sie selbstverständlich in einer weit weniger komfortablen Situation waren als wir heute in St. Marien. Trotzdem macht es Sinn, sich die strukturellen Hintergründe und Bedingungen ihrer Anfrage näher anzuschauen. Gerade sechs Wochen ist es her, dass sie aus der 430jährigen Gefangenschaft in Ägypten losgekommen sind. Mögen die ersten Jahrzehnte noch ok gewesen sein - danach nicht mehr. Not, Hunger und Bedrückung quälten sie. Wie Sklaven wurden sie gehalten. Dann die Befreiung, Durchzug durch das Schilfmeer, Freiheit. Die freilich brachte ihre eigenen Herausforderungen und Perspektivverzerrungen. Die momentanen Mühen überwiegen bei weitem die Dankbarkeit für die erworbene Freiheit. Zugleich wird die Vergangenheit erklärt. Die sprichwörtlichen Fleischtöpfe Ägyptens kommen in den Sinn, die scheinbar so übermäßig reichliche Versorgung mit allem, was das Leben so bot. Mit dieser Erinnerung einher geht die Anklage gegen die Leiter des Volkes, Mose und Aaron, das Volk in das Verderben, in den Tod zu führen. Diese Anklage wird nicht offen geäußert, sondern erklingt in einem untergründigen, nicht leicht lokalisierbaren Murren, für das man keine Verantwortung übernehmen zu müssen meint. Möglicherweise kommt uns dieser Mechanismus bekannt vor, wiederholt er sich doch bis zum heutigen Tage, wir denken nur an den Fall des eisernen Vorhangs oder die vor gut 10 Jahren glimpflich überwundene Finanzkrise.

Langt´s? Gott hatte immer vor, sein Volk gut zu versorgen. Nun aber ereignet sich am Anfang der Wüstenzeit ein Lehrstück in mehreren Dimensionen. Anstatt kritisch das Volk zu maßregeln, erhält es zunächst die volle Versorgung. Wachteln kommen abends geflogen und morgens gibt es Tau um das Lager herum in Form von Brot. Das alles muss nicht erarbeitet werden, sondern nur eingesammelt. Und dann erhält jeder, der sammelt, das gleiche Maß, einen Krug voll, etwa 2 Liter. Alle erhalten, was sie brauchen,

niemand zu viel, niemand zu wenig, exakt für jeden einzelnen Tag bemessen, von Gott zugewiesen, mit der Anweisung versehen, täglich zu sammeln und am Tag vor dem Sabbat die doppelte Menge zu bekommen. **Ob sie darauf vertrauen sollten, dass Gottes Versorgung auch wirklich klappen würde?** Wohl eher nicht war die Vermutung und dementsprechend die Praxis der Israeliten, die hier beispielhaft für uns stehen, die wir exakt genau so handeln würden. Zum einen behielten sie Vorräte über, um in der Nacht und nötigenfalls am nächsten Tag versorgt zu sein, zum anderen konnten sie es gar nicht abwarten, auch am Sabbat Nahrung zu sammeln, obwohl sie am Vortag die doppelte Menge erhalten hatten. Die Vorräte aber wurden schlecht und am Sabbat gab es nichts sammeln. Schließlich hat das Volk seine Lektion gelernt. Es sammelte eine Portion für den Werktag, aß die Ration auf, zwei Portionen gab es am Vortag des Sabbats - der dann ganz arbeitsfrei war und als solcher gehalten wurde - jedenfalls vorläufig und in der Wüste, wo Eigenmächtigkeit keinen Ertrag brachte.

Die Botschaft dieser Ereignisse im unmittelbaren Umgang Gottes mit seinem Volk: Gott verschafft seinem Volk den Zugang zum notwendigen Lebensbrot, zur rechten Zeit, im rechten Maß - und wenn es nicht selber dafür sorgen kann, gibt es die erforderliche Ration geschenkt. Allerdings auch nicht mehr und auch nicht auf Vorrat. Die Erfahrung der Wüstenwanderung wird in unserer neutestamentlichen Evangelienlesung aufgenommen und verwandelt. Die Massen drängten sich zu Jesus, erhielten von ihm die Botschaft zum Leben - und wurden dabei ganz natürlich leiblich hungrig. Jesus sorgte dafür, dass alle satt werden und sogar noch vielmehr Körbe an Resten übrig blieb als ursprünglich zur Nahrungsverteilung zum Einsatz gekommen war. In den weiteren Versen mündet die Erfahrung, satt geworden zu sein, ein in die Auskunft Jesu, dass er selbst das wahre Lebensbrot sei. Er gibt sich seinem Volk zur Speise. Un-erhört, spektakulär, anstößig - doch wirksam: Das Leben mit Jesus als die wahre Orientierung, Versorgung und Vergewisserung unseres Lebens. Diese Botschaft hören wir am Abendmahlssonntag der Evangelischen Kirche. An dem Sonntag, an dem die leibliche und sakramentale, damit umfassende, Versorgung der Christenheit verkündet, geglaubt und gefeiert wird.

Langt´s fragten wir eingangs- und haben die Frage auf alle Dimensionen unseres Lebens ausgedehnt. Tatsächlich werden alle Bereiche unseres Lebens von ihr berührt. Die Corona-Pandemie hat die Frage nach der Genüge für alle Menschen vorläufig in den Hintergrund gerückt. Dennoch wissen wir: die Frage drängt, umso mehr, je mehr die Weltbevölkerung wächst und der Klimawandel immer deutlichere Folgen zeigt. An einem der im Winter kältesten Punkte Sibiriens wurden vor vier Wochen 38 Grad Celsius gemessen- 110 Grad mehr als im tiefsten Winter. Alle wohlfeilen rationalen Rezepte zur Bewältigung der Klima- und Ressourcenkrise mögen zur Geltung kommen. **Unser Abendmahlssonntag gibt uns auf einer anderen Ebene die Überlegung und die Einsicht mit: die entscheidende Quelle unserer Versorgung ist Gott selbst**, der dreieinige Gott, der Schöpfer aller Gaben, unser Retter in der Not, der Tröster und Vollender zu jeder Zeit. In ihm haben wir die volle Genüge. Die erfahren wir, wenn wir gemeinschaftlich auf ihn vertrauen, gemeinsam wissen: ja, es reicht. Verlockend wäre es, dem, der viel hat, das Zuviel wegzunehmen und denen zu geben, die zu wenig haben. Das hat schon den spätmittelalterlichen Robin Hood populär gemacht und ist über die steuerliche Gesetzgebung das Konzept von Rechtsstaaten - deren Optimierung wir anderweitig thematisieren können. Das alles hat sein Recht und seine Erfordernis.

Gleichwohl: Wie kann die Einsicht und das Lebensgefühl in uns Gewissheit erlangen, dass es langt, dass wir genug haben, dass Gott uns versorgt? Das Volk Israel hat gelernt, den Sabbat zu halten, nicht ganz freiwillig, aber immerhin. Ein Tag ohne Arbeit. Ein vorbereiteter Tag, gewiss, aber zugleich ein Tag, der seine Qualität in sich gewinnt: Beim Genießen des Tages, beim Essen und Trinken, beim Spaziergehen, beim Nichtstun, in der Begegnung mit Familie und Freunden. Erst in dem Moment, in dem wir nicht mit Mühe für uns sorgen, erkennen und genießen wir, dass für uns gesorgt ist, dass Gott für uns gesorgt hat und unser Friede, eine gewisse Grundausstattung voraussetzt, im Erleben an sich liegt: das Leben ist da, die Sonne, die Natur, Menschen, die Zeit. In dem allen begegnet uns Gott. **Die erstaunliche Erfahrung in**

der Gottesbegegnung: Sie vermittelt mir zunächst die Erfordernis, mich zu Gott zu wenden, nötigenfalls meine Verfehlung zu bekennen, um so meine Gerechtigkeit zu erkennen, dann aber: **es ist gut**. Wenn und wo Gott da ist, bin ich erfüllt. Bei allen Wünschen, die noch da sein mögen: Er hat meine Verhältnisse in Ordnung gebracht. Mit Gott zusammen zu sein, erfüllt mich. Er nimmt seinen Raum in mir ein und füllt mich aus. Vielleicht möchte ich noch mehr in seiner Gegenwart verweilen, mehr von ihm selbst erfahren - aber ich spüre: mit ihm ist gut sein. Diese Erfahrung kann ich dann spiegeln auf meine übrigen Lebensverhältnisse und Bedürfnisse und entdecke: ja, ich kann auch noch dieses und jenes tun. Ich könnte vielleicht üppiger versorgt sein. Und, ja, manche Herausforderungen brauche ich gerade nicht. Dennoch, **dieses innere Erleben kommt wieder, durchdringt mich, wenn ich mir Zeit für Gott nehme**, wo auch immer ich ihn einlade, in meinem Leben zu wohnen, im Gottesdienst, in der Badewanne, beim Schuhe putzen, was Ihnen sonst noch einfällt: **mit Gott, in seiner Gegenwart und seiner Versorgung ist gut sein**. Als sein Partner, als sein Ebenbild, ausgestattet mit Verstand und Gefühl, lädt mich Gott dann erneut ein, auf seine Frage zu antworten.

Ich gespannt zu hören, was Sie sagen, wenn Gott Sie fragt: Langt´s?

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

C: StM, IM, Kleppingstr.5, 44135 Dortmund